

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 9 (1934)
Heft: 11

Rubrik: Stimmen von Mietern für die Mieter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schiedensten Arten von Abdichtungen von Filz, Gummi, Kupferblechstreifen werden von uns nicht verwendet, da diese Produkte eher als Behelfsmittel zur Verwendung durch den Mieter selber angesprochen werden müssen. Wenn solche Reparaturen nötig sind, rufen wir einen tüchtigen, exakten Glaser, der durch Aufpassen von Leisten die Fenster oder Türen wieder gut dicht bringt. Wenn aber z. B. die Türen zu dünn sind oder aus ungeeignetem Holz, so werden sie am besten durch neue ersetzt.

Über Waschküchen, Kellerräume, Dächer, Geländer, Jalousien wäre verschiedenes zu berichten. Doch würde das zu weit führen, und jeweils sind die lokalen Verhältnisse sehr verschieden.

Die Ungezieferbekämpfung sei noch kurz besprochen. Wenn wir auch nur den Verdacht haben, dass in einer Wohnung Wanzen vorhanden

sein könnten, werden unter Beizug eines Desinfektionsfachmannes ganz genaue Untersuchungen vorgenommen. Sobald die geringsten Spuren festgestellt werden können, werden alle Betten der betreffenden Wohnung vollständig auseinandergenommen, die Wohnungen unterhalb, oberhalb, die Nebenwohnung, alles wird genau untersucht. Die Desinfektion wird nicht dem Mieter überlassen, sie wird auf dessen Kosten von uns veranlasst. Jede desinfizierte Wohnung wird innert einem Jahre noch zweimal durch uns kontrolliert.

Noch ein Wort über die Gärten. Ich betrachte die schönen Anlagen unserer Genossenschaftssiedlungen als ein sehr erfreuliches Kapitel. Die Anregung, einmal hier einen Fachmann über Anlage, Unterhalt, Pflanzenersatz sprechen zu lassen, dürfte daher berechtigt sein.

Stimmen von Mietern für die Mieter

Hausfrauen und der Gemeinschaftsgedanke

Ging ich da kürzlich zu einigen Nachbarn unserer Kolonie, um mich bei ihnen über die konsumgenossenschaftliche Treue zu überzeugen und für Mitglieder zu werben. Im Gespräch ergab es sich mit evidenter Deutlichkeit, dass viele unserer Hausfrauen und Hauswirtschafterinnen sich über die Tragweite des passiven Verhaltens gar nicht bewusst sind. Die grosse Bewegung der Konsumentenschaft in diesem Frühjahr, wo in der mehr als 500,000 Unterschriften umfassenden Petition eine Willenskundgebung zum Ausdruck kommt, die gegen die Einschränkung der genossenschaftlichen Verkaufslöke Stellung nimmt, dürfte nicht vergessen sein. Der internationale Genossenschaftstag, an welchem wir alle als Produzenten, Konsumenten und Vermittler den genossenschaftlichen Zusammenhalt, die Treue zu dieser Überzeugung der Selbsthilfe und Solidarität immer stärker einprägen sollen, kann doch nicht als eine blossе Massengeste betrachtet werden?

Und doch scheint dies bei manchen Hausfrauen der Fall zu sein, sonst fänden wir nicht die Interessenlosigkeit und Oberflächlichkeit vor. Vielfach ist es nur blossе Bequemlichkeit, der Überzeugung und Grundsätzlichkeit halber zwei Minuten weit über die Strassen zu gehen, wo man bei Gleichgesinnten und genossenschaftlich tätigen Institutionen den Bedarf eindeckt.

Gewiss, leben und leben lassen! Aber – Weltanschauungen müssen nicht einmal zum Ausdruck kommen, um einzusehen, wer für die Konsumenten nur das Beste gibt und schafft, den Handel zugunsten der Konsumenten regelt. Die Konsumgenossenschaft hat mit den Baugenossenschaften, der Schweizerischen Genossenschaftsbank, den Produktivgenossenschaften weitgehende Interessengemeinschaften, welche heute nicht in Details erwähnt zu werden brauchen.

Unsere eigene Selbsthilfeorganisation sollte mehr denn je unterstützt werden. Konkurrenz ist wohl

überall, und es soll nach demokratischen Grundsätzen so sein, jedoch wirtschaftlich sind die Konsumgenossenschaften die grössten Faktoren in den Zeiten der Not, Gefahren, Knappheiten usw. gewesen, wo die Aufgaben der Gemeinwirtschaft so recht zur Wohltat jedes einzelnen werden können.

Wir können wohl auch in letzter Zeit die erfreuliche Wahrnehmung machen, dass der Genossenschaftsgedanke nie aussterben wird, immer festern und beständigern Boden fasst im Volke der wahren Demokratie. Die Kaufkraft darf sich heute unter keinen Umständen weiter verschlechtern, sonst laufen wir Gefahr, wie andernorts, in das Elend und die grösste Chaoswirtschaft zu geraten. Die bessere Einsicht jedes Bürgers und aufrechten Menschen soll einkehren und all den weltwirtschaftlichen Kapitalsversuchen mit der genossenschaftlichen Bedarfs- und Konsumwirtschaft antworten. Die bessere Verteilung der Güter mit behördlicher Unterstützung einerseits und die Ausschaltung des vielfach ganz ungerechtfertigten Zwischenhandels andererseits ist notwendig und unsere Konsumentenpflicht. Darum kaufen wir als überzeugte Genossenschafter im Konsumladen des V.S.K., der uns für gerechte Preise und Lieferung verbürgt.

J. G.

«Leben und leben lassen»

Der Einsender dieser Zeilen in letzter Nummer des «Wohnen» hat den Nagel auf den Kopf getroffen. Leider finden wir ja noch genügend Mieter in Genossenschaftskolonien, welche praktische Solidarität mit den Mitmenschen zuwenig kennen.

Erfreulich, ja besonders wertvoll in propagandistischer Auswirkung für das Genossenschaftswesen ist es, wenn unter den Mietern der Kolonien nur auch einigermaßen die Eintracht und das Verständnis der Gemeinschaft zu erkennen ist. Sonderlinge sind ja überall zu finden, solche können aber viel umlernen, wenn sich beherzte Genossenschafter an die Arbeit machen, durch Aufklärung und besonders durch das eigene Verhalten beweisen können, dass es nicht angenehmeres und freudigeres Leben geben kann,

als das gemeinsame Verstehen im Interesse der grossen Sache der Selbsthilfeorganisation.

Heute gibt es so viele arbeitslose Menschen, Väter aus der Privatindustrie, welche insbesondere schon viele Wochen ohne Verdienst sind, und auf die mildtätige Hand der Mitmenschen angewiesen sind. Bald kommt ja wieder die Zeit, wo es unter jedem glänzenden Tannenbäumchen strahlende Kinder- und Menschenherzen gibt. «... an den Menschen ein Wohlgefallen.» Die Unterstützung solcher Opfer der schwersten aller Krisen ist mehr denn je gegeben. Das Werk der Nächstenliebe kann sich so verschiedenartig auswirken, dass jeder Geber willkommen ist. Ein gutes Wort jeden Tag und eine gerechte Tat kennzeichnet den solidarischen und mitfühlenden Nachbarn. Helfen wir deshalb alle nach Kräften mit, in besonders schweren Zeiten echte Christlichkeit zu üben!

Die Koloniekommissionen haben meines Erachtens auch hierin beste Gelegenheit, sich zum Wohl aller zu entfalten. J. G.

Was uns Mieter drückt

Der Gedanke unserer Redaktion, den Genossenschaftsmieter einen Sprechsaal zu eröffnen, ist sehr zu begrüßen. Damit geben die Baugenossenschaftsleitungen ihren Mitgliedern bzw. Mietern Gelegenheit, ihre mehr oder weniger berechtigten Klagen (Leiden) in der Fachpresse an den Mann bzw. die (Vorstands-) Männer zu bringen, also öffentlich zu jammern.

Und zu jammern gibt's immer. Wo viele Menschen zusammenwohnen, da menschelt's eben. Auch unsere Kolonien bleiben zuweilen von «Wespen, die an den besten Früchten nagen», nicht verschont. Eine einzige Klatschbase, ein sogenanntes «Kolonie-Tageblatt», wie wir es hier mal lange, lange Jahre duldeten, trug für etliche Mieter einen fast unausstehlichen Zustand herbei. Mit deren Wegzug atmete die ganze Häuserzeile hüben und drüben auf, und im Hause selbst herrscht seither die beste Harmonie. Wäre diese einzige Ruhestörerin von ca. 54 Mietern ihrem Wunsche gemäss Kolonieverwalterin geworden, mehr als die Hälfte unserer noch so schön gelegenen Bewohner hätte raschestens die Konsequenzen gezogen. Der Fehler lag hier bei der zuständigen Geschäftsleitung, dass sie den eigentlichen Quälgeist zu wenig rasch entdecken und erkennen wollte.

Dies ist die eine Seite der Leiden unserer Mieter, die wenig Freude bereiten, neben denen allzulang aufgeschobener Reparaturen. Aber letzteres kommt in privaten Mietskasernen noch mehr vor. Im grossen und ganzen könnten wir Baugenossenschafter uns also nicht beklagen, wenn inskünftig eine Exmission jeweils rechtzeitig besorgt wird und die richtigen trifft, und andere Mängel auch etwas rascher behoben würden. — Dass die Untermieten dem Mieter mehr Sorgen schaffen und weniger Freude bereiten als dem genossenschaftlichen Haus-

herrn, das haben die vier Antworten aus dem Leserkreis über das Thema: «Zimmervermieten» bewiesen. Wir freuen uns über die diplomatische Einsicht der A.B.Z.-Leitung über diesen wunden Punkt. Könnte sich diese mit noch einem für alle unsere Mieter sehr nützlichen Gedanken besser befreunden, würden wir mehr Freuden als Leiden in unsern Kolonien erleben. E. K.

Die Frage der Rückvergütung

Die Zeitschrift «Das Wohnen» tut der genossenschaftlichen Bewegung bestimmt einen grossen Dienst, wenn sie den Lesern die Spalten zur Verfügung stellt, wo es den Mietern gestattet ist, ihre Freuden und Leiden zum Ausdruck bringen zu dürfen. Nach meiner Ansicht hat das genossenschaftliche Wohnen für viele Leute den grössten Reiz neben gesunden Wohnungen, namentlich in der Gemeinnützigkeit, wo der Mieter glaubt, eher auf einen Mietzinsabbau zählen zu können. Es geht mir wie meinem Kollegen C. K., auch ich wandere gern durch Wohnkolonien, um hie und da mit Genossenschaffern ins Gespräch zu kommen, um Eindrücke zu gewinnen. Es wäre ein Fehler, wollte man an der genossenschaftlichen Bewegung Kritik üben, nur deshalb, weil vielleicht in der einen oder andern Genossenschaft Zustände herrschen, denen die Mieter selbst abhelfen könnten, zumal der Genossenschaffter ja das Mitspracherecht besitzt.

Aber gerade das Mitspracherecht ist oft das «Enfant terrible» der Herren im Vorstand. Da kleine Genossenschaften keinen Verwalter zu halten vermögen, der die nötige Routine besitzt, so kommt es leider vor, dass Männer in einen Vorstand gewählt werden, die weder im Verkehr mit Mietern Erfahrung haben, noch das notwendige soziale Verständnis für die Mieter aufbringen können. Zudem kommt es öfters vor, dass die Herren Vorstandsmitglieder unter sich selbst nicht einig sind und die Mitglieder selbst «aufhetzen», was zu einer ausgesprochenen Feindschaft unter den Genossenschaffern führen muss. Es gibt dann gelegentlich Genossenschaften, die am Ende des Jahres ihren Mitgliedern einen Bonus auszahlen in Form einer Mietzinsrückvergütung. Auch hier sind Fälle zu verzeichnen, wo Genossenschaffter, die am 1. Oktober ihren Auszug hielten, von dieser Rückvergütung nichts mehr gesehen haben. Man speiste sie mit den Worten ab, dass diese Rückvergütung nur für treue Genossenschaffter in Frage käme. Begreiflich müssen solche Tatsachen auch bei andern Mitgliedern einen üblen Eindruck hinterlassen. Es wäre deshalb besser, die Herren Vorstandsmitglieder würden diese Bonus für treue Genossenschaffter in einen Mietzinsabbau verwandeln. Es ist darum kein Wunder, wenn schon mancher gute Genossenschaffter seinen Auszug genommen hat, nur wegen der Willkürherrschaft, und lieber wieder sich einem Hausmeister unterwirft, denn zum schönen Wohnen gehört auch die Ruhe und der Friede.

R. F.

Anmerkung der Redaktion. Wir haben's kommen sehen, nämlich das, dass auf unsere Anregung und Aufforderung zur Aussprache hin, sich vor allem die verschiedenen Unzufriedenen melden würden. Denn, wer nimmt sich heutzutage noch die Mühe, seiner Zufriedenheit Ausdruck zu geben und zu loben? Alles was man empfängt, ist ja

selbstverständlich! Alles, was man auszusetzen hat oder glaubt aussetzen zu müssen, ist damit auch als Unrecht gestempelt. Nun, das macht nichts, wir lassen gern auch den „Miesmachern“ das Wort. Es ist ja wahr: wo sollen sie sich sonst zu Worte melden? Man hat für ihre kleinen Sorgen oft genug keine Zeit, man kennt sie vielleicht auch als die etwas viel Unzufriedenen, man findet auch nicht immer einen geeigneten Weg, um es allen und wirklich allen recht zu machen, darum geht man über ihre Klagen hinweg. So sollen sie gelegentlich bei uns — allzuviel wäre zwar auch hier ungesund — zu Worte kommen, sollen ihren Kropf leeren und sich Luft machen können. Vielleicht nehmen sich dann beide Seiten etwas zu Herzen, die leidigen Vorstandsmitglieder und die „ulydige“ Mieter. Wir erwarten also weitere Äusserungen, aber bitte: nun auch positive Vorschläge und Anregungen bringen! Dann wird unsere Aussprache wertvoll!

W O H N G E S T A L T U N G

Wohnung putzen . . . mit Verstand Von Elsa Hablützel

«Was für eine stumpfsinnige Zeitverschwendung!», denkt das kleine, zwölfjährige Mädchen und fährt mit dem Staubtuch rasch über die polierten Flächen von Büfett und Klavier. Husch, husch — fertig! Aber mit der Zeit wird fast aus jedem kleinen Mädchen eine besinnliche, Hausfrau, die einen immer ausgeprägten Sinn für den Wert der Dinge bekommt, die nicht vergessen kann, mit welcher Inbrunst und welchen Opfern sie sich jedes Möbelstück einst wünschte, erwarb und nun dieses frische Neugut durch behutsame Pflege noch lange Zeit erhalten will, so «herrlich wie am ersten Tag».

Ich sage absichtlich «behutsame Pflege», denn mit Eifer und Kraftaufwand allein erhält man seiner Wohnung den Glanz des Neuen und Schönen nicht. Nun, nach den ersten Misserfolgen, wenn die Marmorplatte fleckig geworden ist, der Kristallspiegel unerklärliche Risse aufweist und die schleiflackierten Nachttischschränkchen kaum mehr Farbe haben, beginnt man allmählich seine Bravour abzubauen zugunsten der vorsichtigen, beinahe krankenpflegerischen Behandlung seiner Sachen.

Bleiben wir doch gleich bei den lackierten Möbeln! Wenn sie in Hochglanz ausgeführt sind, wie oftmals schöne Küchenmöbel, so muss man diesen Glanz nicht durch kratzende oder schmierende Reinigungsmittel trüben. Man seift das Möbelstück mehrere Male mit einer starken Quillaja-Lösung ab (nicht zu vergessen, die Rillen mit einem Hölzchen entlangzufahren!) wäscht mit klarem Wasser nach, trocknet und poliert mit einem Wolltuch. Danach darf man sich spiegeln in dem frischen Glanze. Weniger empfindlich zu behandeln sind die schleiflackierten Möbel und Gegenstände. Da sie leichter als die durch Politur geschützten kleine Flecke und Schrammen aufweisen, müssen sie häufiger etwas gründlich gereinigt werden. Staubwischen mit einem trockenen Tuch ist überhaupt sinnlos auf solchen Möbeln. Sie vertragen sehr gut ein vorsichtiges Abreiben mit feuchtem Lappen. Einreiben mit einem farblosen Möbelwachs tut ihnen gut, gibt stumpfen neuen Glanz.

Den stumpfen Glanz auf unpolierten, nur gebeizten Möbeln zu erhalten, ist nicht ganz einfach. Ist das Möbelstück vom Hersteller mit einer guten, tiefdringenden Säure behandelt worden, so hat es eine

gleichmässig gefärbte und gegen Einflüsse von außen leidlich geschützte Oberfläche. Man kann sie, wenn sie sehr verschmutzt sind, mit einer Seifenlauge ganz rasch (um ein Eindringen des Wassers zu verhindern) abwaschen, sie dann trocken reiben, mit farblosem Möbelwachs auffrischen. Oftmals sind aber auch gebeizte Möbelstücke vom Hersteller nur mit einer billigen Säure behandelt und werden dann nur zu leicht fleckig und abgegriffen. Da empfiehlt sich ein sanftes Abreiben mit einem Drahtlappen oder einer Drahtbürste unter grösster Schonung der Kanten und Ecken, die nicht absplintern dürfen. Die obere Schmutzschicht krümelt dann ab und macht einem frischem Farbton Platz.

Polierte Möbel sollten ebenfalls nie mit dem trockenen Staubtuch behandelt werden, das Spuren hinterlässt und den Staub aufwirbelt, statt ihn zu binden. Der mit ganz wenigen Oltröpfchen benetzte Handmop glättet und poliert die Fläche aufs beste und schafft einen frisch duftenden, einwandfreien Hochglanz.

Glasplatten und Fensterscheiben, die von Fliegenschmutz bedeckt sind, tupft man zuerst mit Spiritus ab, putzt sie dann im ganzen mit einem Messingputzwasser. Etwaige Farbreste auf Glas kratzt eine alte Rasierklinge herunter.

Seidene Lampenschirme darf man immer nur mit einer nur diesem Zwecke dienenden weichborstigen Bürste behandeln, die man bei Nichtgebrauch durch eine Papiertütenhülle vor Verschmutzen schützt. Eine Abreibung mit Benzin ab und zu nimmt hartnäckigere Flecke fort. Lampenschirme aus Olpapier (Pergament) dagegen behandelt man wie die Ölgemälde. Während man die Rahmen durch Salmiak- oder Spirituswasser vom Fliegen- und Staubschmutz befreit, darf man die Malfläche stets nur mit einem sauberen, weichen Tuch oder Pinsel abwischen. Jedoch können Oldrucke, also Reproduktionen von Ölgemälden, mit einer raschen Abreibung mit einem in Milch getauchten Lappchen wieder aufgefrischt werden.

Hartnäckig sind bisweilen die Flecke auf Marmorplatten, die an Waschtischen angebracht sind. Wenn einfaches Abseifen nicht mehr genügt, bereitet man sich ein Pulver von zwei Teilen Soda, einem Teil Bimstein, einem Teil Schlammkreide, siebt es durch, gibt Wasser zu einem dicken Brei dazu. Die Flecke